

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 43

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

flug, 2. die Erhöhung der Geschwindigkeit*), 3. dem Lenker die Mitnahme von zwei Beobachtern zu ermöglichen und 4. den Aëroplan zu einer Angriffswaffe zu gestalten. Er würde alles aufbieten um dieses baldigst zu ermöglichen“. Wenn aber der Aëroplan nicht überall auf-fliegen könne, wird fachmännischerseits bemerkt, zu langsam fliege, um feindlichen Geschossen zu entgehen, und dann noch nicht einmal die nötigen zwei Personen mitnehmen könne, um Beobachtungen zu machen, so gehört schon ein starker Optimismus dazu, die Frage der Brauch-barkeit der Aëroplane als „gelöst“ zu bezeichnen.

Die Leistungen der französischen Aëroplane scheinen überdies, bis auf die am 13., weniger befriedigend gewesen zu sein. Im offiziellen „Pariser Journal“ äusserte sich ein General sehr pessimistisch über den Wert des Fliegens bei den grossen französischen Manövern. Er be-dauerte, dass die Manöver vom Wetter nicht gerade begünstigt waren, so dass darunter auch besonders die Flieger zu leiden hatten. Ferner verwies er darauf, dass man darauf verzichten musste die Flugapparate als Angriffs-waffe zu verwenden, und dass sie daher nur im Erkundungsdienst gebraucht wurden. Aus-führlich ging er dabei auf die grossen Schwierig-keiten ein, die der Offizier zu überwinden habe, wenn er von seiner Flugmaschine aus, den Feind beobachten solle. Er sei sich dabei bewusst, dass der geringste feindliche Treffer seinen Apparat so beschädigen würde, dass er ge-zwungen werde, hinabzugehen, wenn ihn nicht das Schicksal ereile gleich abzustürzen. Be-sonders aber sei es ein grosser Nachteil, dass die Flieger durchaus vom Wetter abhängig seien“.

In Uebereinstimmung hiermit urteilt ein fach-männischer Manöverkritiker der „Temps“: „Die Flugmaschinen und Lenkbalkons seien heute noch „Kriegsmaschinen für schönes Wetter“. Ein General könne noch nicht mit absoluter Sicherheit auf diese neuen Hilfskräfte rechnen. Ein starker Wind, ein Morgennebel, halte diese Meldereiter an der Erde gefangen. Die Schlacht werde aber nicht auf den Eintritt des Sonnen-scheins warten. Vielleicht würden in Zukunft die Tage mit ungünstigem Wetter von den Gegnern für ihre Ueberraschungen bevorzugt werden. Derselbe Kritiker erkennt auch dem Lenkbalkon noch gewisse Vorzüge vor den Flugmaschinen zu, weil der Ballon über einen weiteren Flugbereich verfüge und anhalten könne, um gewisse Beobachtungen möglichst genau auszuführen. Diese Vorteile würden besonders beim Beginn des Feldzuges in die Augen springen,

*) Wie es scheint ist die Geschwindigkeit der Bereit-stellung der Aëroplane gemeint.

da sie erlaubten den Aufmarsch einer ganzen Armee zu verfolgen.

Ausland.

Deutschland. Die „Times“ über die deutschen Manöver. Der Manöverkorrespondent der „Times“, der zum drittenmal in acht Jahren heuer den Uebungen der deutschen Truppe beiwohnte, fasst sein Urteil in folgende Worte zusammen:

„Diesmal griffen die Divisionen in einer Aufeinander-folge von lockeren, teilweise offenen Linien an. Der Zug schien die Einheit im Vorstoss zu sein, das heisst eine Kompanie, die zum Angriff gesandt wird, stürzt zugewisse vor, bis sie wieder eine vollständige Feuerlinie bilden kann. Der Kompaniechef war aber in sehr merkbarer Weise bemüht, seine Kompanie ganz in der Hand zu behalten. Von einer Zerstückelung in unab-hängige Gruppen, wie sie einen so auffallenden Zug in der japanischen Fechtweise beim Vordringen der In-fanterie bildete, war hier keine Rede. Der deutsche Kompanieführer passt aber trotz der Stärke seines Kommandos seine Bewegungen in wirklich geschickter Weise der Beschaffenheit des Geländes an. Kurz, wenn mir die Frage gestellt würde, was ich als die beste Soldateneigenschaft des deutschen Heeres betrachte, so würde ich ohnweiteres erklären, es sei der gute Ge-brauch, den alle Waffen bei der Annäherung an den Feind von der Beschaffenheit des Geländes machten. Bei der Mehrheit der Offiziere und Unteroffiziere scheint diese kluge Ausnützung der natürlichen Deckung zur zweiten Natur geworden zu sein, und die gründliche Art, wie die Leute auf diese zweite Natur ihrer Vorgesetzten eingehen, zeugt entweder von sehr strenger Zucht oder von einem sehr hohen Stande der Fassungsgabe im Gliede. Vielleicht spielt beides bis zu einem gewissen Grade mit, allein jedenfalls ist ausserdem ein grosses Mass von Ausbildung erster Klasse vorauszusetzen...“

Es kann kein Zweifeln darüber obwalten, dass der deutsche Generalstab die Lehren des russisch-japanischen Feldzuges beherzigt hat und dass diese Beherzigung gründlich in das Verständnis der Bataillonskommandeure und Kompanieoffiziere eingedrungen ist. Wenn man sah, wie am letzten Freitag abends die blaue Infanterie sich mit Spaten und Hacken vortastete, um von der feindlichen Stellung, von der aus sie mit Scheinwerfern beleuchtet wurde, Zoll für Zoll Boden zu gewinnen, dann musste man, wenn man, wie der Schreiber dieses Be-richtes, Zeuge der Kämpfe in der Mandchurei gewesen war, sich an manch ähnliche Szene im damaligen Kriege erinnern. Die deutsche Infanterie ist unzweifelhaft sehr gut und ihre Ausbildung in der Annäherung an eine verteidigte Stellung kommt dem, was die Japaner schliess-lich als die beste Methode erkannten, um Infanterie zum Angriff an den Feind zu bringen, viel näher als das, was ich im Scheinkriege noch vor fünf Jahren sah. Es mag vielleicht bemerkt werden, dass bei den diesjährigen Manövern sehr wenig von der Artillerie die Rede ge-wesen ist. Der Grund liegt darin, dass die enge Ab-geschlossenheit des Geländes die Beobachtung der Ar-tillerie sehr schwer machte. Auch kam mit Ausnahme der letzten Manöverstadien Artillerie sehr wenig ins Spiel. Soviel war jedoch zu bemerken, dass diesmal nicht, wie vor einigen Jahren noch, die Artillerie zur Massenwirkung zusammengezogen und dass viel mehr Gebrauch von der indirekten Schusswirkung gemacht wurde. Die starken Waldbestände des Geländes waren wahrscheinlich entscheidend für das Auseinanderziehen von Batterien und Artilleriebrigaden wie für das in-direkte Schiessen.“

Danzers Armee-Zeitung.

Frankreich. Die neue französische Infanterieuniform ist entgegen der in den Armeen des Dreibundes in der Einführung begriffenen grauen Felduniform von dunkelblauer Farbe. Die graue Farbe soll sich dem Gelände mehr anpassen, so die Kämpfer dem Auge des Gegners nach Möglichkeit entziehend, was man von der dunkelblauen Farbe nicht behaupten kann. In Zukunft trägt die Infanterie also eine dunkelblaue Bluse mit Stehkragen, vorne hinunter 7 kleine Knöpfe, die Ärmel mit Aufschlägen versehen. An jeder der beiden vorderen Brustseiten ist eine mit Klappe versehene kleine Tasche angebracht, eine ebensolche zur Aufnahme des Verbandzeuges im Innern der Bluse. Auf jeder Seite der Taille ist ein aufknöpbarer Tuchstreifen angebracht, der als Träger des über der Bluse zu tragenden Leibriemens des Seitengewehrs dient. Die Wollepauletten fallen fort, an deren Stelle treten Achselklappen, an deren unteren Enden Tuchwulste angebracht sind, um das Herabgleiten des Gewehres zu verhindern.

Frankreich. Gepäck erleichterung. M. Messimy hat dem Kriegsminister angezeigt, dass er ihn wegen der Gepäck erleichterung der Infanterie interpellieren wird. Diese sei von Militärs und Ärzten schon seit zehn Jahren gefordert worden und noch sei keine Entscheidung erfolgt. „Kommissionen sind zusammengesetzt“, so schreibt de Messimy, „zahlreiche Berichte sind gemacht worden, aber immer noch tragen unsere Infanteristen ein so schweres Gepäck, dass man nicht begreifen kann, wie sie unter dieser Last marschieren und fechten und dabei noch ihren guten Mut behalten sollen. Die Kriegsverwaltung sollte vor allem bestrebt sein, dem Soldaten seine Bürde zu erleichtern und damit seinen Mut zu heben, seine gesundheitlichen Verhältnisse zu bessern, ehe sie daran denkt, unter Verwendung von Millionen eine noch ausgezeichnete Bewaffnung durch eine andere zu ersetzen.“

Militär-Wochenblatt.

Oesterreich-Ungarn. Das Duzen in der Armee. Hierüber äussert sich „Danzers Armee-Zeitung“ wie folgt:

„Bekanntermassen ist das Duzen eine Spezialität in der österreich-ungarischen Armee. Man mag sie als einen Bestandteil der Kameradschaft oder als Ausdruck der Bonhomie der Vorgesetzten und Höheren bezeichnen, eine Spezialität bleibt sie, aber eine sonderbare, und mit diesem Worte bin ich auch schon beim Kern der Sache.“

Wie kommt, frage ich, ein Mann in reifen Jahren dazu, von einem um wenige Jahre älteren oder gar jüngeren, jedoch in höherer Charge stehenden Kameraden geduzt zu werden, ohne das Du-Wort mit oder ohne Umschreibung zu erwidern? Man sehe sich nur das Gesicht eines Stabsoffiziers an (auch hier gilt übrigens: Keine Regel ohne Ausnahme), wenn ihm der Leutnant das Du-Wort zurückgeben würde! Nach dem Urteil der Mehrheit wäre es, gelinde gesagt, eine Anmassung. Andererseits wirkt das Sie-Wort, wenn es von einem gereizten oder ungehaltenen Vorgesetzten gegen seine Gewohnheit angewendet wird, auf viele demütige oder sagen wir empfindliche Seelen geradezu zerknirschend.

Viele Ungehörigkeiten, die Anlass zu einer dienstlichen Beschwerde geben würden, werden mit dem süßen „Du“ übertüncht. Dieser Missbrauch ist aber sehr arg. Geradezu aufreizend wirkt aber auch der Unterschied, den sich so mancher höhere Stabsoffizier der Infanterie zwischen einem Leutnant der Infanterie und der Kavallerie zu machen erlaubt, indem er bloss den letzteren mit dem Du-Worte „beglückt“. Welchen Stolz empfindet der Knabe, wenn er schon am ersten

Tage seiner Mittelschulzeit mit „Sie“ angesprochen wird, und welche Gefühle kommen dafür bei einem Mann auf, der in der Höchstreife seiner Jahre wieder wie ein Volksschüler mit „Du“ apostrophiert wird!

Aber auch vielen Kameraden in der gleichen Charge würde das Sie-Wort besser bekommen. Welches Unheil hat das Duzen indirekt schon angerichtet! So mancher ehrenrätliche Akt hätte bei der Anwendung des artigen Sie-Wortes nie das Licht der Welt erblickt...

Auf den jungen Offizier macht die Ansprache „Herr Kamerad“ in der uns verbündeten deutschen Armee einen drolligen Eindruck. Wenn er aber älter und an Erfahrungen reicher wird, so möchte so mancher unser liebes, vertrautes, altherwürdiges unpassendes „Du“ mit dem korrekten, in Schranken haltenden „Sie“ vertauschen.

Wie wäre es, wenn wir endlich mit dem Duzen aufräumen würden?

England. Herbstübungen. General Smith-Dorrien berichtet über die Leistungen der Territorialinfanterie während der Herbstübungen, dass ein zu frühzeitiges Verlassen der besetzten Stellungen beim Anrücken auch nur geringfügiger feindlicher Abteilungen einen bemerkenswerten Fehler der Territorialinfanterie gebildet habe. Beispielsweise habe eine Abteilung berittener Infanterie eine Territorialkompagnie, ohne dass Widerstand geleistet worden wäre, aus einer starken Stellung vertrieben. Den Grund hierfür habe wahrscheinlich die Furcht der Befehlshaber gebildet, ausser Gefecht gesetzt zu werden. Bei Friedensübungen sei es allerdings stets schwierig, die Stärke des Feindes zu erkennen, bzw. zu beurteilen, wie lange die eigene Stellung sich halten lasse. Wenn die Offiziere sich mehr allen Lagen gewachsen zeigten, so würde auch das frühzeitige Verlassen von Stellungen mehr und mehr schwinden.

Militär-Wochenblatt.

England. Ein Militär-Aéroplan in Manövergefangenschaft. Aus London wird berichtet: Zum ersten Male hat heuer an den englischen Manövern ein Aéroplan teilgenommen. Kapitän Dickson der „roten Armee“ stieg mit seinem Farman-Zweidecker auf und unternahm einen Rekognoszierungsflug über der „blauen Armee“. Nach Beendigung seiner Beobachtungen flog Dickson wieder zu seinem Truppenteil zurück. Unterwegs bemerkte er einen Trupp Offiziere seiner Armee, die ihm Zeichen zum Landen gaben, worauf er niederging. Während er sich noch im Gespräche mit den Offizieren befand, erschien plötzlich eine Kavalleriepatrouille der gegnerischen Armee und nahm den Aviatiker mit seinem Apparat gefangen. Armeeblatt.

England. Ein Urteil über die Lenkballons. In der englischen Zeitung „Daily Mail“ äusserte sich M. Robert Blatchford, der an den grossen französischen Manövern teilgenommen hat, folgendermassen über die Lenkballons: „Ich bin überzeugt, dass die Lenkballons nicht weit fliegen werden, wenn sie vom Gegner beschossen werden. Jeder sichtbare Ballon kann von der Artillerie zerstört werden; nur durch Erreichen einer sehr grossen Höhe kann der Ballon seiner Vernichtung entgehen. Ich bin sehr glücklich anzuerkennen, dass Frankreich die Lösung des Flugproblems gefunden hat, aber ich fürchte, dass es dabei vom militärischen Gesichtspunkt nichts gewann.“ Armeeblatt.

Rasierapparat

à 6.50, 9.—, (123)

10.—, 20.—, 25.—

D. Mæder Söhne, Basel, 101 Freiestr.